

STADT UND ÖFFENTLICHKEIT IN OSTMITTELEUROPA
1900–1939

Mit der Gestaltung und den Erscheinungsformen städtischer Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa beschäftigte sich eine Tagung am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. (GWZO) in Leipzig vom 19. bis 21. Januar 2000.

Auf die Breite des Themas und die vielfältigen theoretischen und methodischen Herangehensweisen wiesen Anna Veronika Wendland und Andreas R. Hofmann, beide Mitarbeiter in der gastgebenden Projektgruppe „Kulturelle Pluralität, nationale Identität und Modernisierung in ostmitteleuropäischen Metropolen 1900–1930“, in ihrer Einführung hin. Sie machten deutlich, daß Öffentlichkeit zwar oft im Singular gedacht (und dann meist als Synonym für Massenmedien gebraucht) wird, sich aber sowohl horizontal entlang sozialer und ethnischer Dimensionen, als auch vertikal nach dem Grad ihrer Institutionalisierung differenziert. Gerade auch aus der Sicht der Ostmitteleuropaforschung birgt die systematische Untersuchung städtischer Öffentlichkeitsformen zahlreiche interessante Fragen, läßt sie sich doch mit Forschungen zu sozialen Strukturen, zur Integration der multinationalen und multikonfessionellen städtischen und staatlichen Einheiten Ostmitteleuropas, zur Urbanisierung und zu Modernisierungsprozessen verbinden.

Aus welcher unterschiedlichen Perspektiven sich das Thema städtischer Öffentlichkeit angehen läßt, bewiesen dann die vier inhaltlichen Blöcke der Tagung. Zunächst standen der öffentliche Raum, seine Ausprägungen und das Ringen um die ihm angemessene Symbolik im Mittelpunkt. In einem allgemeinen Zugang zum Thema definierte Hartmut Häußermann (Berlin) zunächst drei unterschiedliche Formen des öffentlichen Raums: den repräsentativen öffentlichen Raum mit seiner oft nationalen Symbolik in Form von Denkmälern, den zivilen öffentlichen Raum als Bühne für nur schwach kontrollierte Gegenöffentlichkeiten und zur Selbstorganisation und schließlich den kulinarischen öffentlichen Raum, den Konsum, individuelle Selbstdarstellung, Kultur und Erleben prägen. Am Beispiel des Berliner Stadtzentrums und seiner baulichen Veränderungen von der Reichsgründung bis heute untersuchte Häußermann anschließend vor allem die repräsentativen Räume und die stadtbildprägende Wirkung der fünf Gesellschaftssysteme seit 1871, ihr Schwanken zwischen dem östlichen und dem westlichen Zentrum Berlins, die unterschiedlichen Ausdrucksformen und baulichen Hüllen zur Realisierung von städtischer Öffentlichkeit. In Berlin verbleibend, widmete sich Johann Friedrich Geist (Berlin) in seinen Ausführungen über die Passage einem öffentlichen Raum, der durch die Gewährleistung absichtsloser Begegnungen von einander Fremden als das Sinnbild spezifisch städtischer Öffentlichkeit gelten kann und zugleich einen eigentümlichen Übergangsraum zwischen repräsentativem und kulinarischem öffentlichen Raum darstellt.

Zwei weitere Referate galten ostmittel- bzw. nordosteuropäischen Beispielen der repräsentativen Stadtmöblierung in der Zwischenkriegszeit. Stand bei Dorota Głazek (Katowice) die national, preußisch oder polnisch, geprägte Denkmalpolitik in den oberschlesischen Industriestädten im Zentrum der Betrachtungen, so brachte

Andreas Fülberth (Münster) in seiner vergleichenden Analyse des Hauptstadt- ausbaus im Baltikum einen neuen Gesichtspunkt in die Diskussion: die Frage der Definitionsmacht für den repräsentativen öffentlichen Raum. Die Eingriffe städtischer und staatlicher Institutionen, der Presse und der Stadträte sowie die unterschiedliche Bedeutung der ethnischen Dimension wurden differenziert am Beispiel von Neubauten, Entwürfen und Umgestaltungen in den drei Hauptstädten dargestellt. Alena Janatková (Leipzig) knüpfte mit ihrer Untersuchung der Kommunikationsformen und -foren von Expertenöffentlichkeiten direkt an diese Frage der Definitionsmacht an und konnte anhand der Großstadtplanung von Prag und Brünn (Brno) Schließungstendenzen solcher Teilöffentlichkeiten, hier in Form einer Verwissenschaftlichung der architekturtheoretischen Diskussion, nachweisen. Eine Illustration des im Spannungsfeld von lokaler und regionaler Debatte sowie internationalen Einflüssen entstehenden Stadtbildes von Brünn, das von der Moderne so stark geprägt wurde, bot Vladimír Šlapeta (Prag) mit seinem Beitrag über das Neue Bauen in Brünn.

Die Rolle massenmedialer Öffentlichkeiten in der Stadt, die in den Beispielen zur Gestaltung des gebauten öffentlichen Raumes bereits mehrfach angeklungen war, fand in einem zweiten Tagungsteil systematischere Beachtung. Harald Binder (Wien) stellte die Entwicklungsstadien moderner städtischer Öffentlichkeitsformen in Galizien von ihren Anfängen in der 1848er Revolution als unmittelbare, spontane und symbolische Handlungen über ihre Legalisierung in Form von Presse, Vereinswesen und politischer Vertreterschaft hin zu institutionalisierten und differenzierten Foren in der Hochphase nationaler Bewegungen dar. Am Beispiel der polnischen Presse Krakaus und Warschaus untersuchte Hanna Kozińska-Witt (Leipzig) das Zusammenspiel zweier Teilöffentlichkeiten, der Presse und der Stadträte. In beiden vergleichenden Analysen städtischer Presselandschaften in den polnischen Teilungsgebieten bzw. in Polen konnten sowohl Beispiele für die integrierende, gesamtstädtische Wirkung der Massenpresse, als auch die Unterstützung und Verstärkung nationaler, sozialer oder politischer Grenzziehungen, die von dieser ausging, präsentiert werden. War es hier vor allem die neue, aktive Rolle der städtischen Presse, die herausgestellt wurde, so verwies Andreas R. Hofmann (Leipzig) in seinem Beitrag über Fremd- und Selbstbilder der „Antimetropole“ Lodz auf die Bedeutung selbstverstärkender Wirkungen eines Negativimages, wenn diesem durch Medien und lokale Eliten keinerlei Widerstand entgegengesetzt wird, städtische Behörden erst spät die Bedeutung aktiver Imagepolitik erkennen und mittlere Öffentlichkeitsformen ohne Tradition sind.

Vom Verhältnis institutionalisierter und informeller Öffentlichkeitsforen handelte der dritte Tagungsschwerpunkt. Wolfgang Höpken (Leipzig) stellte großstädtische Vergnügungsformen in den südosteuropäischen Hauptstädten Belgrad und Sofia in den Mittelpunkt seiner Ausführungen und charakterisierte sie als Phänomene demonstrativer Modernisierung, die zugleich hauptstädtischer Identitätsbildung dienten. Soziale Entgrenzungen, d. h. die Öffnung einst bürgerlicher Vergnügungs- und Kulturformen auch für breitere soziale Schichten, waren ebenso nachweisbar wie neue Schließungstendenzen z. B. in der Ballkultur, die aber durch Nachahmung und Adaption dennoch massenkulturelles Vergnügungsgut wurde.

Am Beispiel des Musiklebens der Städte Wilna und Warschau untersuchte Rüdiger Ritter (Bremerhaven) die integrierende Funktion dieses kulturellen Bereichs für die Stadtgesellschaft und konnte für Warschau eine sozial und ethnisch integrierende Wirkung nachweisen, die sich in einer allmählichen Ausweitung der Trägerschichten von Musikkultur zeigte. Charakteristisch für das Musikleben Wilnas waren dagegen Partikularträgerschaften mit einem je eigenen Musikleben, ein wichtiger (wenn auch nur selten untersuchter) Indikator für die ethnischen und sozialen Grenzziehungen innerhalb der Stadtbevölkerung. Der Frage städtischer Integration ging auch Annett Steinführer (Leipzig) nach, die für das Brünn des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts analysierte, wie städtische Öffentlichkeit in einer so stark durch Zuwanderung geprägten Stadtgesellschaft entsteht und welche Rolle Formen von Öffentlichkeit und Privatheit für die Integration der national wie regional unterschiedlich geprägten sozialen Gruppen der Stadt spielen. Den sprachlichen Alltagsarrangements und den überbrückten, aber gerade dann auch wahrgenommenen, Grenzen in einer multinationalen Stadt widmete sich aus linguistischer Perspektive Danuta Biełkowska (Lodz) in ihrem Referat über das Zusammenleben unterschiedlicher ethnischer Gruppen in Lodz.

Das sich herauskristallisierende Tagungsergebnis zahlreicher Grenzziehungen zwischen den verschiedenen Teilöffentlichkeiten und nur wenigen Beispielen für übergreifende Öffentlichkeitsformen in den Städten Ostmitteleuropas beleuchtete der letzte Themenblock noch etwas genauer. Zunächst fanden hierbei mittlere Öffentlichkeitsformen Beachtung, d.h. Gelegenheiten unmittelbarer Kommunikation, die in einen institutionellen Rahmen eingebettet sind. Exemplarisch für diese mittlere Ebene städtischer Öffentlichkeiten steht die Gesellungsform des Vereins. Die Referate von Elena Mannová (Bratislava) und Sabine Rutar (Münster) über die Vereinslandschaften von Preßburg und Triest boten vergleichende Einblicke in die national wie sozial separierten Öffentlichkeiten dieser beiden Städte. Im Falle von Preßburg verliefen die Grenzen dieser städtischen Teilöffentlichkeiten bis 1918 in starkem Maße entlang sozialer Trennungslinien, nach der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik aber änderte sich dies durch den Import ethnischer Radikalisierungstendenzen aus dem tschechischen Landesteil. Eine starke Polarisierung und Ethnisierung der Vereinskultur läßt sich für Triest dagegen bereits für die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg konstatieren, obwohl sich sowohl Beispiele für sozial übergreifende ethnische Teilöffentlichkeiten, als auch für interethnische, sozial separierte Öffentlichkeitsformen und -orte finden ließen.

Nicht als Teil-, sondern als nicht in die Stadt integrierte Parallelöffentlichkeit beschrieben hingegen Esther Jonas-Martin (Leipzig) und Lothar Mertens (Bochum) die Institutionen ostjüdischer Kaufleute in Leipzig, deren Träger für das Handelsleben der Stadt über viele Jahrhunderte so bedeutsam waren. Als orthodoxe Ostjuden galten sie den Stadtbürgern wie auch den akkulturierten Leipziger Juden als Fremde, waren also doppelt aus dem öffentlichen Leben der Stadt ausgegrenzt.

Abschließend warnte Anna Veronika Wendland (Leipzig) mit ihrem Beitrag vor einem allzu emphatischen Öffentlichkeitsbegriff, der die Tagung dominiert hatte. Die schnell entstehenden und ebenso schnell wieder zerfallenden Formen der „kleinen“, unmittelbaren Öffentlichkeiten (z. B. des nachbarlichen Klatsches, wie ihn das

untersuchte Fallbeispiel aus einer Lemberger Vorstadt der 1930er Jahre darstellte) sind nicht unbeeinflussbar von der „großen“ Öffentlichkeit z. B. der offiziellen Erinnerungskultur und können gerade in Krisenzeiten dazu führen, daß aus Nachbarn die ethnisch Anderen werden, aus dem Gerücht eine Denunziation wird und es also in Konfliktfällen zur Ethnisierung auch der kleinen Öffentlichkeiten kommt.

Drei wichtige Erkenntnisse brachte die Tagung: Forschungen zur Öffentlichkeit müssen keineswegs Medienwissenschaftlern, Soziologen und Politikwissenschaftlern überlassen werden. Eine Historisierung des Konzeptes kann seiner Verwendung, angesichts der Dominanz eines überwiegend medialen Verständnisses bzw. der Reduktion auf bürgerliche Öffentlichkeitsformen, nur zuträglich sein. In Anbetracht der starken, vor allem ethnischen, Fragmentierung städtischer Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa ist des weiteren ein differenziertes Konzept gefragt, das sowohl übergreifende als auch partikulare Öffentlichkeitsformen beschreibbar und erklärbar macht. Zugleich konnte aus den zahlreich präsentierten Befunden verschiedener ostmitteleuropäischer Städte einmal mehr die Hypothese der stärker integrierenden und homogenisierenden Wirkung des Nationalen (im Unterschied zur sozialen Dimension) bestätigt werden, womit die Frage nach den strukturellen Unterschieden zu Westeuropa jedoch noch nicht erschöpft sein dürfte.